



## Wenn der Prinz nicht kommt

Wie Live-Theater am FAG

Der Philosoph Theodor Adorno schrieb nach dem Zweiten Weltkrieg immer wieder, dass man nach Auschwitz keine Gedichte mehr schreiben kann. Natürlich kann man die Corona-Zeit nicht mit den Leiden des Holocausts vergleichen und doch bleibt die Frage, wie man „danach“ Schultheater machen kann.

Die letztjährige Aufführung des Amphitryon von Heinrich von Kleist stand noch in mehrfacher Hinsicht unter dem Eindruck des Lockdowns und der Pandemie: drei Jahre lang probten und filmten wechselnde Schülerjahrgänge an dem Stück. Mal durften die Schauspieler und Schauspielerinnen nur nach Kohorten proben und aufführen, mal waren alle im Homeschooling und jeder trat einzeln zu Hause vor seinem eigenen Laptop auf. Manche hatten bis zur endgültigen Aufführung schon Abitur gemacht, manche konnten zum Schluss doch noch live auftreten.

Wie alle AGs musste sich auch die Theater-AG der FAGs nach Ende des Lockdowns neu konstituieren. Von der Kernmannschaft war kaum noch jemand da. Und was sollte man nun unter den neuen Umständen aufführen?

Die Zuschauer wurden zu Beginn des Stücks in diese Suche nach dem neuen Stoff einbezogen. Die Theater-AG versammelte sich in ihren neuen roten Hoodies mit Frau Wolf, um sich zu beraten. Natürlich war die erste Idee, ein Stück über Corona zu machen. Aber hierauf wurde nur mit Stöhnen und Ablehnung reagiert: nicht schon wieder! Vielleicht eine Liebesgeschichte von Shakespeare? Nach Kleist zu klassisch. Etwas Gesellschaftskritisches, mit Lichteffekten und – besonders – mit gelungenem Einsatz der Nebelmaschine? Mit Klimakrise, den psychischen Nachwirkungen der Pandemie? Zwei Schülerinnen erwiesen sich bald als Skeptikerinnen, die vielen Gedanken ein Aber hinzufügten: „Aber das ist nicht Euer Ernst!“

Auch der Gedanke, Märchen auf die Bühne zu bringen, schien den beiden zuerst sehr der Blick mit rosaroter Brille, zu sehr Disney. Wie sollten Märchen denn in Zeiten des Gendersternchens witzig und zugleich kritisch sein? Nun, nach langem hin und her, wollte man es doch mit den Märchen versuchen: „Wenn der Prinz nicht kommt“.

Zuerst trat Rapunzel auf in blauem Kleid und mit langem blonden Haar, live und daneben auch im Film auf einem Turm. Sie wartete einsam und wirklich, ein Prinz kam, um sie zu retten. Doch die romantische Szene wurde jäh unterbrochen.



Voraussetzung für diese Szene ist das europäische Schönheitsideal. Aber wie sieht es aus, wenn Rapunzel eine PoC/Person ist



wie Beyoncé. In eindrücklichen Worten zeigte sie, mit wie vielen Vorurteilen sie schon im Alltag kämpft. Als neues Rapunzel machte sie auch keine guten Erfahrung: der Prinz tröstete sie zwar, zog dann aber mit dem blonden Rapunzel davon.



- Dornröschen lag im offenen Sarg und auch für sie kam ein Prinz. Doch dieser war mit seiner Rolle nicht zufrieden und wurde deshalb durch eine Prinzessin

ersetzt. Nun also der Kuss, um Dornröschen zu erwecken. Aber geht das überhaupt ohne Zustimmung?



Auch Dornröschen darf doch über ihren Körper selbst bestimmen.



- Am eindrucksvollsten war Rotkäppchen, das von Angstträumen geplagt durch einen unheimlichen Wald von lebenden Bäumen lief. Urplötzlich riss sie der Wolf.  
- Aschenbrödel hat schon in der echten Geschichte keinen leichten Stand. Ein Mediziner würde heute sicher bei Mutter und Schwestern eine narzisstische Störung diagnostizieren. Sie gingen ohne Aschenbrödel auf den Ball. Diese bekam Drogen angeboten und erlebte danach eine rosarote rauschende Ballnacht ... und die Nebelmaschine funktionierte. Natürlich waren

die Skeptikerinnen mit diesen Auftritten nicht zufrieden. Prinzen und Prinzessinnen, erschlichene Küsse, Drogen. Nach so vielen Schwierigkeiten einigte sich das Theater-Team zum Schluss auf ein Märchen ohne Royals: Hänsel und Gretel kamen ganz traditionell daher in Dirndl und Lederhose. Sie waren arm und wurden deshalb verlassen und natürlich war es die böse Hexe, die sie im Film in ihr Haus lockte. Auch hier ging es also nicht ohne Rollenklischees.



Sollte das Märchen nun wirklich keine zeitgemäßen Botschaften bereithalten?

Eine Frau betritt die Bühne. Vor ihr stehen Personen mit Masken am Hinterkopf. Jede überreicht der Frau in der Mitte das Stück eines grünen Kostüms und macht dazu eine vernichtende Aussage über die Frau. Zum Schluss steht ein tief-trauriger grüner Frosch vor dem Publikum. Aber so kann es doch nicht enden? Wo bleibt die Prinzessin? Der Kuss? Nach und nach kommen die Personen mit den Masken wieder nach vorne, sprechen den Frosch wohlwollend an und setzen sich zu ihm. Sie umgeben ihn mit Gesellschaft und Zuspruch. So also funktioniert Prinzessin heute!



Das Stück ist viel zu facettenreich, um ihm auf einer Seite gerecht zu werden. Da waren die Jugendsprache-Dialoge zwischen den Schülern: „Kein alter Sch...“, die Gegenüberstellungen von Mädchenträumen in Rosa und den Einwüfen der Skeptikerinnen, die vielen aktuellen Anspielungen: „Darf man einen Zwerg überhaupt noch so nennen?“. Das Stück war jung und lustig, tief und zum Nachdenken anregend, kurzweilig, mehrdimensional und eben auch eine Aufarbeitung der Coronazeit. Ab und an hüpfte das Coronavirus in Form eines riesigen gespickten Wasserballs durch das Bild. Keiner wollte es haben. Und doch war es überall präsent mit den Themen, die die Schüler und

Schülerinnen während der Coronazeit beschäftigt haben: Gendern, Geschlechterrollen, Black-Lives-Matter, #Metoo und schließlich auch Einsamkeit und Isolation.

Ganz anders als letztes Jahr, aber wieder so gut!

Vielen Dank an Frau Broszat und Frau Wolf fürs Einstudieren, an die Schauspielerinnen und den Schauspieler und natürlich auch wieder an die Technik-AG.